

Unterscheidung der Geister

Eine Anleitung zum christlichen Handeln in dieser Zeit

Von Jan Bots SJ, Tegelen/Niederland

I. ZUERST EINIGES ÜBER DIESE ZEIT

Eine Übergangszeit

Unsere Zeit ist eine Übergangszeit, denn viele von uns haben in ein paar Jahren den Übergang von einem Leben dürftiger materieller Verhältnisse hin zu einem Leben im Überfluß mitgemacht. Noch eine andere, nicht weniger eingreifende Veränderung haben wir mitgemacht: den Übergang von einem Leben in einem geschlossen geistlich ausgerichteten Milieu, hin zu einem Leben in einer nahezu vollständig freien Gesellschaft, denn noch nie erhielten die Menschen im Westen von ihren Mitmenschen so viel Freiheit, ihr Leben nach eigenem Geschmack und Gewissen einzurichten und noch nie waren die Menschen so frei von Sorgen um die elementarsten Lebensbedürfnisse, wie Kleidung, Nahrung, Beheizung und Bildung, wie in unseren Tagen. Noch nie war man so abgesichert gegen alles, was die materielle Sicherheit bedroht, wie Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit und Alter.

Freiheit und Ungeborgenheit

Einerseits gibt das den Menschen ein Gefühl der Freiheit und Selbstachtung. Jeder kann erwarten, daß man auf sein persönliches Empfinden, seine Entwicklung und seine besonderen Lebensverhältnisse Rücksicht nimmt, aber andererseits vermehrt die große Offenheit und soziale Unabhängigkeit auch das Gefühl der Ungeborgenheit, Einsamkeit und des Alleinseins. Da schützende Normen und behütende Traditionen wegfallen, wird der einzelne in unserer Gesellschaft viel mehr als früher der aufdringlichen Macht der Reklame und der werbenden Kraft der öffentlichen Meinung ausgeliefert. Heute kommt so viel auf uns zu, von allen Seiten werden wir von mehr oder weniger verborgenen Verführern umringt, die fortwährend an unsere Kauflust und Habgier appellieren und eine Informationsflut über meist völlig entgegengesetzte Lebensüberzeugungen ergießt sich über uns. Für alles werden auch wohlklingende Argumente vorgebracht. Unsere Luft ist voller Schlagzeilen.

Es ist kein Wunder, daß manche dadurch mutlos werden und versucht sind, alles in Ergebung über sich ergehen zu lassen. Hin und her schwankend durch ständig wechselnde und untereinander entgegengesetzte Meinungen droht die Gefahr, daß sie es aufgeben, sich noch eine persönliche Meinung zu bilden. Sie wissen wirklich nicht mehr, was sie selbst davon halten sollen. Und wenn dann gehandelt werden muß, bleibt nichts anderes übrig, als halt einfach etwas zu tun, in dem Sinne: Mit Gottes Hilfe wird's schon werden.

Verkrampfung

Eine andere Versuchung in dieser Situation ist: mit einer gewissen Verkrampfung zu reagieren oder sich ängstlich an all das zu klammern, was vorbei ist oder sich fanatisch hinter all das zu stellen, was neu ist. Denn hinter diesen beiden scheinbar entgegengesetzten Haltungen eines extremen Konservatismus und eines extremen Progressismus steckt oft dieselbe Ohnmacht. Die Ohnmacht nämlich, in der verwirrenden Vielfalt der Angebote das Gute erkennen zu können. Und wir müssen zugeben: es ist schwierig. Es ist schwierig, in unserer immer komplizierter werdenden Gesellschaft, die den einzelnen dem Konkurrenzkampf ausliefert, in Wirtschaft und freier Meinungsbildung, das Leben frei zu gestalten.

Unterscheiden in der eigenen Erfahrung

Das Schwierige daran ist, daß in allem, was uns begegnet, etwas Gutes steckt und daß alles auch seine schlechten Seiten hat. Dann fragt man sich: wie kann da noch jemand wissen, was für ihn gut ist? Und wie kann er dann noch zu einer verantwortungsbewußten Entscheidung kommen? Auf diese Frage möchten wir hier versuchen, eine Antwort zu geben. Nicht indem wir auf alle großen und kleinen Fragen eine fix und fertige Antwort geben, sondern indem wir aufzeigen, worauf man in seiner Erfahrung achten muß, um selbständig den richtigen Weg finden zu können. Eine Anleitung also, in sehr konkreten Situationen den Weg zu finden, indem man in seiner eigenen Erfahrung die guten Einflüsse oder „Geister“ von den schlechten unterscheidet. Mithin Unterscheidung der Geister. Damit man in all seinem Tun sich nicht nach dem allgemein Guten, sondern nach dem, was für uns das Bessere ist, richten kann. Somit ist die Unterscheidung eine Anleitung zu einem christlichen Leben in unserer Zeit.

I. DIE RICHTIGE GRUNDHALTUNG: HEILIGER GLEICHMUT

Wenn wir zu einer christlichen Lebensgestaltung kommen wollen, ist es zuerst erforderlich, die richtige Grundhaltung anzunehmen. Die richtige Grundhaltung besteht darin, Gott immer den Vorrang zu geben. Bei allem, was wir tun müssen, sollten wir uns die Frage stellen: sind wir bereit, Gott das letzte Wort zu lassen? Sind wir bereit, all unsere menschlichen Überlegungen, wie einsichtig und gut gemeint sie auch immer sein mögen, stets aufs neue an Gottes Absichten zu überprüfen? Sind wir bereit, bei unserem Abwägen der Gewichtigkeit der Motive Gottes den Ausschlag zu überlassen? Und das nicht nur ein einziges Mal, sondern als Lebenseinstellung. Denn der Wille Gottes läßt sich nicht auf ein bestimmtes Gebet oder eine Gebetszeit, z. B. die Sonntagsmesse und auch nicht auf diese oder jene Tat, nicht einmal eine Liebestat, einengen. Wir können eben nicht einen Teil unseres Lebens an Gott abtreten und den Rest für uns reservieren. Es wird von uns eine innere Freiheit verlangt in allem, was in unserem Leben eine Rolle spielt: ob wir eine größere oder kleinere Familie gründen sollen, ob

wir im Umgang mit Menschen und in der Erziehung fordernd oder mehr nachgiebig sein sollen, aber auch gegen uns selbst: ob wir mehr unserem Leistungsstreben nachgeben oder unserem Bedürfnis nach Geborgenheit. Und auch in allem, was uns zustößt: die Bedeutung, die wir spontan unseren Erfolgen und Mißerfolgen beimessen und allem, was um uns herum geschieht in Kirche und Gesellschaft. Auch darin sollen wir nicht alleine den Ton angeben wollen, denn wer mit Gott lebt, versucht, alles mit Gottes Augen zu sehen.

Keine Gefühllosigkeit

Diese Verfügbarkeit für Gottes Willen, diese innere Freiheit, auch heiliger Gleichmut genannt, verlangt natürlich nicht von uns, daß wir all unsere spontanen Vorlieben verleugnen oder gefühllos werden müßten gegenüber den Ergebnissen der Wissenschaft, dem Zeitgeist, der Sympathie unserer Mitmenschen. Innere Freiheit bedeutet nicht, daß uns alles einerlei ist. Nötig ist nur, unsere spontane Hochschätzung der Eigenschaften von Menschen und Dingen nicht ohne weiteres den Ausschlag zu überlassen. Denn Gott sollte die Freiheit haben, über uns zu verfügen, auch wenn das gegen unseren Willen oder gegen den Geist der Zeit oder gegen die herrschenden Auffassungen in Gesellschaft und Kirche geht.

Gewinnung der persönlichen Freiheit

Das ist für niemand angenehm. Aber er darf wissen: er wird dafür viel zurückerhalten. Denn diese Unterwerfung unter Gottes Willen vereinbart sich nicht nur recht gut mit persönlicher Freiheit, sie ist auch selbst die beste Vorbereitung dafür. Das ist sehr einsichtig, zumindest wenn wir begreifen, daß unser ganzes Wesen zutiefst auf den Willen Gottes angelegt ist. Was das heißt, können wir am besten an Jesus ablesen, dessen Speise es war, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte. Jesus lebt vom Willen des Vaters. Darum lehrte er uns auch beten: „Vater unser, Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Und so hat ER auch selbst gebetet: „nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.“

Durch unsere persönliche Bindung an den Willen Gottes gewinnen wir auch an Unabhängigkeit gegenüber allem, was unsere freie Entfaltung hindern kann, z. B. das natürlich Böse, aber auch das viele Gute, daß vielleicht für andere gut ist, aber uns nicht gut tut. Oder: das, was vielleicht immer oder einmal gut für uns war, aber dem wir nun entwachsen sind. Vielleicht denken Sie nun: dann ist man nach allen Seiten frei, aber wie weiß man, in welche Richtung man in dieser konkreten Entscheidung gehen soll? Wie können wir den Willen Gottes in unserem Leben finden? Nun denn, was Gott mit uns vorhat, das hat ER uns mehr allgemein im Vorbilde Seines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, geoffenbart und das offenbart ER besonders durch den Antrieb des Heiligen Geistes, den ER in unser Herz ausgegossen hat. Für jeden Schritt folgt nun eine besondere Auslegung.

II. NACHFOLGE CHRISTI

Wenn wir Gott die Führung unseres Lebens übergeben wollen, kann uns die Betrachtung Jesu Christi helfen, für Gottes Absichten feinfühlicher zu werden. Und dafür brauchen wir Ihn wirklich. Denn der Glaube an Gott wird in unserem Leben manchmal schwer auf die Probe gestellt. Es passieren ja so häufig Dinge, wo man sich fragt: was soll das nun für einen Sinn haben? Was kann Gott wohl damit vorhaben? Oder wenn es um eine Entscheidung geht: ja aber, so etwas verlangt doch Gott nicht von mir! Wir brauchen das Evangelium, um uns den Möglichkeiten Gottes öffnen zu können, auch den Möglichkeiten, die uns unmöglich vorkommen.

Der Umgang mit Jesus Christus dient dazu, uns mit dem fremden Gott vertraut zu machen, der dort beginnt, wo wir aufhören. Das haben wir in unserer Zeit vielleicht notwendiger als zu anderen Zeiten. In unserer Gesellschaft wird doch alles, was nach Schwäche und Unzurechnungsfähigkeit aussieht, abgeschoben, so gut wie möglich heraus aus dem täglichen Blickfeld. Die Kranken ins Krankenhaus, die Alten in Altenheime, die Schwachsinnigen und Körperbehinderten in die entsprechenden Einrichtungen und die Toten in die Gräber weit weg am Rand unserer Städte. Vielleicht geht es auch nicht gut anders, aber die Folge davon ist, daß das gewöhnliche Bild vom Menschen einseitig bestimmt wird vom begabten, gesunden, vitalen Menschen her. Und wer krank und schwach, alt und verschlissen ist, scheint einfach nicht mehr normal zu sein.

Korrektur einer drohenden Verengung

Dadurch, daß das Leid so sehr aus unserem gewöhnlichen Leben herausgenommen wurde, beginnt man so schnell, es als sinnlos zu erfahren. Die Folge davon ist, daß wir es in unserer Gesellschaft nicht mehr wagen, unsere Schwächen zu zeigen. Wir fühlen uns gezwungen, das Schwache ein bißchen zu verdrängen und wenn wir uns entscheiden müssen, neigen wir mehr dazu, das Starke und Große dem Geringen und Unansehnlichen vorzuziehen. Es kommt einfach nicht mehr in Frage. Die Beschäftigung mit dem Evangelium kann uns helfen, diese drohende Verengung unserer Entscheidungsfreiheit zu korrigieren und dasjenige, wogegen wir uns von Natur aus und unter dem Druck der Gesellschaft wehren, doch mitten in unser Blickfeld zu rücken. Denn dort im Evangelium sehen wir, wie gerade jene Menschen im Mittelpunkt stehen, die wir abgeschoben haben: alte, schwache und von der Macht des Bösen besessene Menschen, Heiden, verhaßte Fremdlinge, Arme, öffentliche Sünder verschiedenen Schlages, wie Zöllner und Prostituierte und immer wieder Kinder und gewöhnliche Leute. Und nicht nur das, ER hat selbst ihr Los geteilt: „Er hat sich selbst entblößt, um in ein Sklavendasein einzutreten, so wie es die Menschen leben, ihnen gleich.“ (Phil 2,7)

Christlicher Humanismus

Was wir als Nichts erachten, das hat Jesus mitten in sein Leben gestellt. ER sagte ihnen ganz offen heraus, daß ER leiden müsse und verworfen werde (vgl. Mk 8,31). Was wir für unmöglich halten, hat ER in Sein Leben integriert, um dadurch Seine göttlichen Möglichkeiten zu zeigen. Hier liegt die dem christlichen Humanismus eigene Würde, die eine Folge des Menschseins Jesu ist. Er sieht die positiven Werte eines gesunden, begabten menschlichen Lebens, worin alles zu einer möglichst großen Entfaltung kommt, aber er hat auch einen Blick für Armut, Gebrechlichkeit, Blöße, Hunger, die zu Brunnen werden können, aus denen uns neue Energie von Gott her strömt, als wäre es die andere Seite der menschlichen Existenz.

Vorliebe für die Gesinnung Jesu

Ohne Christus entgeht uns diese Möglichkeit menschlicher Existenz. Wie der hl. Paulus sagt: der natürliche Mensch nimmt nicht das an, was vom Geiste Gottes stammt. Für ihn ist es Torheit. Er ist nicht einmal imstande, diese Dinge zu fassen, nur der Geist kann sie unterscheiden. Wenn wir uns nicht Christus und Seine Liebe zum Kleinen und Geringen zu eigen machen, schränken wir zu schnell unsere Entscheidungsfreiheit auf das ein, was uns vor den Menschen Ansehen verleiht. Deshalb müssen wir in allem, was auf uns zukommt und in allen Entscheidungen, in die wir gestellt werden, uns das Bild Jesu Christi vor Augen halten, damit wir unabhängig von dem, wofür wir uns entscheiden: dieses oder jenes, uns zuerst für die Gesinnung Jesu entscheiden, wovon unsere Entscheidung durchdrungen sein sollte: „Sucht im Umgang miteinander dem zu entsprechen, was in Jesus Christus zur Geltung gekommen ist.“ (Phil 2, 5)

Aber nun ist das Problem: wie finden wir nun den Willen Gottes in unseren ganz konkreten Lebensumständen und Lebenslagen? Denn wir müssen uns doch nicht immer für das entscheiden, was am schwersten ist? Wo wir das Kreuz am meisten spüren? Darüber handelt nun der folgende Absatz.

III. UNTERSCHIEDUNG DES GEISTES

Merkmale des guten Geistes

Man kann am schnellsten und am sichersten herausfinden, wofür man sich entscheiden muß, nicht indem man auf das achtet, was allgemein gut ist, sondern indem man den eigenen Erfahrungen mit dem Geist Christi nachgeht und schaut, ob sie uns mehr oder weniger gut tun. Ob sie von einem guten Geist getragen werden. Konkret gesprochen bedeutet das: wenn es so ist, daß von einer Bewegung oder von einer Gruppe innerhalb oder außerhalb der Kirche, von einem Lebensstil oder von einem bestimmten Vorhaben, das man vor Augen hat, eine positive Kraft ausgeht, dann liegt dort das für uns Bessere, wenn es zumindest mehr ist, als nur ein ober-

flächlich schönes Gefühl. Wenn wir darin erfahren, wie uns ein bleibender Friede überkommt, der uns in der Tiefe unseres Wesens stärkt und gleichzeitig unsere Hingabe an Gott und unsere Zuneigung zu Jesus Christus vertieft, dann liegt da der Wille Gottes für uns.

Wenn wir mithin merken, daß wir dadurch bis in die Tiefe unseres Wesens glücklich werden können, dort, wo wir Kontakt haben zu IHM, dann sollen wir das tun. Es darf nicht wie ein erzwungenes Gefühl sein, daß wir künstlich erzeugen, sondern wie eine Erfahrung, die uns überkommt und die auch in schwierigen Umständen anhält.

Solch tiefes, weniger leidenschaftliches, wohl aber intensives Gefühl, das wir nicht selbst hervorrufen, da es von außen auf uns zukommt und uns zu jemand außerhalb führt, ist eine Tat des Heiligen Geistes, der in uns wohnt. Der Heilige Geist ist ja die Person, die den Sohn und die vielen Söhne mit dem Vater verbindet. Der Hl. Paulus umschreibt sein vielfältiges Wirken wie folgt: „Die Frucht des Geistes dagegen ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Freundlichkeit, Selbstzucht.“ (Gal 5,22f) Es sind, um mit den Worten der Dichter zu sprechen, die sanften Gewalten, die am Ende den sicheren Sieg davontragen werden.

Merkmale der bösen Geister

Aber auch die bösen Einflüsse oder „Geister“ lassen sich an ihren wirk-samen und nachprüf-baren negativen Auswirkungen auf uns feststellen. Wenn wir im Anschluß an irgend etwas: eines Planes, eines Gespräches, einer Fernseh-sendung, eines Buches oder etwas innerhalb oder außerhalb der Kirche etwas Negatives in uns entdecken, nicht ein oberflächliches Gefühl der Unlust, sondern daß wir dadurch in unserem inneren Frieden gestört werden und unser Glaube und unser Vertrauen zu Gott kleiner geworden sind, dann sollten wir nicht darauf eingehen, denn das ist ein Zeichen dafür, daß dort das für uns Bessere nicht liegt. Dabei braucht noch gar nicht die Rede davon zu sein, daß es sich um etwas in sich Verkehrtes und für jedermann Abzulehnendes handelt, das verworfen werden muß, denn was für den einen verkehrt ist, kann für den andern noch recht gut sein. Nein, diese Erkenntnis führt nicht so sehr zu einer Einsicht in das, was allgemein gut ist, wie es der wissenschaftlichen Erkenntnis eigen ist, sondern indem wir aufmerksam werden für geistliche Erfahrung, werden wir feinfühler für das, was für uns das Beste ist. Für das, was uns dem näher bringt, was Gott uns geben möchte. Und angesichts dessen, daß Gott und unser Glück zusammen harmonieren, müssen wir dem fernbleiben, was dies zerbricht, z. B.: Dem, was in unseren inneren Gefühlen auf Mutlosigkeit, Dürre, Kälte, Sch-laffheit, Bitterkeit, Unzufriedenheit, geistliche Trägheit, kurzum verschiedene Formen der Trostlosigkeit hin-ausläuft.

Leben nach dem Heiligen Geist

Die Kunst des Menschen besteht dann darin, sich in allem von den inneren Glückgefühlen leiten zu lassen, fortwährend auf die innere Stimme zu achten und ihren Winken zu gehorchen. Das ist es, was man geistliches Leben nennt. Geistliches Leben bedeutet nicht: ein Leben ohne Materie und Körper zu führen, sondern ein Leben nach dem Heiligen Geist. Wer ein geistliches Leben führt, achtet nicht nur darauf, ob etwas in sich gut ist, sondern auch ob ein guter Geist dahintersteht. Mit anderen Worten, ob das Gute auch näher zu Gott führt. Dann erst ist etwas gut für mich.

Folglich geht es darum, sich in seinem Tun niemals nur davon leiten zu lassen, was andere von etwas halten. Oder: von dem, was die Wissenschaft dazu sagt oder die Tradition oder die Mode. Und genauso wenig sich vom eigenen psychischen Wohlbefinden leiten zu lassen: ich fühle mich ganz glücklich dabei. Denn dann läßt man sich vom Abstrakten, von dem, was für jeden gültig ist, bestimmen. Dann handeln wir wie solche, „die der Herrschaft dieser Weltmächte versklavt“ sind (Gal 4,3).

Christen kommt eine Haltung zu, die Abstand hält von allem, was an spontanen Wertschätzungen im eigenen Herzen aufsteigt. Und auch von allem, was von Seiten der Wissenschaft oder des Zeitgeistes auf sie zukommt. Im Sinne von: die Wissenschaft behauptet . . . oder: man sagt . . . und der Christ sollte dann reagieren: nun, noch etwas? Denn, da wir „den Geist der Kindschaft empfangen haben“ und weil wir uns „vom Geist Gottes führen lassen“, „der in uns wohnt“, können wir erst handeln, wenn wir den Antrieb des Heiligen Geistes gespürt haben (Röm 8,14f; 5,5).

Das bedeutet, daß wir bei allem, was wir tun, zuerst darauf achten, was ER mit uns tut und wenn es mehrere Möglichkeiten gibt, zwischen denen wir uns entscheiden müssen, daß wir unser Augenmerk darauf richten, bei welcher der beiden Möglichkeiten ER mehr an uns handelt. Mit dem Antrieb des Heiligen Geistes darf jeder Christ rechnen, zumindest wenn er sich wirklich dem Willen Gottes frei zur Verfügung stellt und sich die Liebe zum Dienen und zur Erniedrigung im Geist des gekreuzigten Sohnes zu eigen macht. „Denn, wenn also ihr, böse, wie ihr seid, euren Kindern doch gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird dann euer Vater im Himmel denen, die ihn bitten, den Heiligen Geist geben!“ (Lk 11,13)

Unterscheidung verlangt Abstand und so viel Abstand, daß man gewissermaßen über den eigenen Gefühlen und über dem eigenen Verstand steht, so daß man sich weder nur durch Emotionen, noch durch Vernunftgründe leiten läßt, sondern stets dorthin geht, wohin ER mehr zieht. Wo man mehr Liebe zu IHM spürt.

Reflektion und Gewissenserforschung

Um unterscheiden zu können, von welchen Geistern oder Einflüssen man sich leiten läßt, ist es erforderlich, regelmäßig Abstand zu nehmen und die

eigenen Gefühle zu überprüfen. Das muß man immer tun, aber es ist gut, sich dafür eigens Zeiten zu reservieren. Günstige Augenblicke sind: unmittelbar nach dem Gebet in der Bestandsaufnahme, dem Rückblick oder der Reflektion. Und als Abschluß am Morgen, Mittag oder Abend in der Gewissenserforschung. In Reflektion und Gewissenserforschung stellt man fest, wo man die Zeit zugebracht hat, als man nicht mit IHM verbunden war und achtet darauf, wo man eins miteinander war. In diesen Zeiten des Rückblicks fragt man sich: wo wurde der Friede beeinträchtigt? Wo war ER mehr anwesend? Wo weniger? Reflektion und Gewissenserforschung sind zwei Wege, Christus zum ersten geistlichen Führer über das eigene Leben zu machen. Es sind Zeiten der Unterscheidung, in denen man sein Ohr lauschend ans Herz legt, die guten Anregungen aufzufangen und die Feingefühligkeit für das Wirken des guten Geistes zu erhöhen.

SCHLUSS: GEIST UND KIRCHE

Wer sich von seinen geistlichen Erfahrungen leiten läßt, sollte wissen, daß seine Gefühle keine Allgemeingültigkeit haben, denn niemand kann sich anmaßen, in dem, was der Geist in ihm spricht, sich niemals zu irren. Nur der Kirche als Gesamtheit, vertreten durch die Bischöfe in Einheit mit dem Papst, ist der Geist unfehlbar geschenkt. Wohl kann die persönliche, geistliche Erfahrung für andere fruchtbar gemacht werden, wenn sie, in aller Achtung vor der Freiheit der andern, in die Gruppe eingebracht wird. Aufgrund gegenseitigen Kennens und Wiedererkennens kann dann eine Gemeinschaft entstehen, die aus ein und dem selben Antrieb oder Geist lebt. So entstanden und entstehen noch viele Gemeinschaften in der Kirche. Durch die Führung des Heiligen Geistes, der die einzelnen und die Ortskirchen beseelt, pflegt die Kirche sich unaufhaltsam zu erneuern, aber es ist keine fruchtbare Erneuerung des Gemeinschaftslebens zu erwarten, wenn sich nicht zuerst jeder einzelne bekehrt und wiedergeboren wird aus dem Wehen des Geistes (vgl. Jo 3,8).

Die persönlichen Bestrebungen der einzelnen und der Ortskirchen und von Bewegungen müssen eben zu einer Einheit innerhalb der einen Kirche führen, wenn sie selbst das Wahrzeichen des einen Heiligen Geistes tragen, der auch der Ursprung der ganzen Kirche ist.